

# Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

96. Mittwoch, am 30. November 1842.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

## Taschenbücher.

11) *Musenalmanach für 1843.* Mit Beiträgen von 150 deutschen Dichtern. Herausgegeben von Fr. Steinmann.

Einhundertfünfzig Dichter mit und ohne Hosen, ein ganzes Bataillon, oder besser, da jeder sein Köpflein reitet, eine ganze Escadron läßt Steinmann vor unsern Augen paradiren. Die Parade ist im Allgemeinen gut abgelaufen, nur haperte es etwas bei'm Parademarsch. Einige saßen nicht fest auf dem Pferde, andere konnten sich nicht richten; auch hatten viele nicht gut gepugt. Das machten aber die Rekruten, die noch nicht ausexercirt sind, und die Invaliden, die längst ausexercirt haben. Die hätte Steinmann nicht zur Parade bringen sollen, sondern als revierkrank oder commandirt aufführen. Die Escadron hätte dadurch keine blinden Rotten bekommen; waren immer noch genug.

Wir sind mit Steinmann's Grundsatz, von Jedem Etwas, von den Besseren mehr aufzunehmen nicht einverstanden. Nur von den Besseren mußte er Etwas aufnehmen. — Uebrigens gehört dazu eine große Kunst, das gute Metall von der Schlacke zu sondern. Auch der schlechteste Poet macht in einem Jahre wohl ein Gedicht, das gedruckt werden kann. Dieses eine nun aus der Masse seiner Gedichte für den *Musen-Almanach* herauszusuchen, dazu gehört viel kritische Spürkraft. Ein Glück, daß Steinmann diese besessen hat, sonst wäre sein *Musen-Almanach* ein wahres Monstrum geworden. — Suchen wir nun also den Gesichtspunct aufzufinden, von wo aus dieser *Musen-Almanach* beurtheilt seyn will, so ist es Folgender. Ein Jeder, der durch Zusendung seiner Gedichte sich selbst für einen Poeten erklärte, soll hier durch seine besten Producte vertreten werden. Und so ist es denn auch geschehen. *Messiftofeles-Friedrich-Steinmann* aber steht im Hintergrunde und — lacht. Es leuchtet ein, daß von diesem Gesichtspuncte aus der Herausgeber nicht für seine Mitarbeiter einzustehen braucht; ja, wir glauben, Steinmann wäre im Stande, diese Poeten im *Messiftofeles* jämmerlich mitzunehmen. —

Die Gedichte eins nach dem andern hier zu mustern,

ist unmöglich. Dazu gehörte ein ganzes Buch; nur noch eine Bemerkung sey uns erlaubt. Die bekanntesten Namen, welche im *M.* figuriren, sind: D. v. Deppen, H. Heine, H. v. Mühler, Fr. Pfeiffer, Braun v. Braunthal, A. Bube, R. Hirsch, A. Schults und Hammer. Figuriren sagen wir, denen bei einigen ist der Name in der That die Hauptsache seines Beitrages. Was soll man z. B. zu H. Heine's Gedicht: „*Meine Lieder,*“ sagen:

Ich wollte, meine Lieder  
Das wären Blümelein.  
Ich schickte sie zu riechen  
Der Herzallerliebsten mein.

Ich wollte, meine Lieder  
Das wären Küsse fein,  
Ich schickt' sie heimlich alle  
Nach Liebchens Wängelein.

Ich wollte, meine Lieder  
Das wären Erbsen klein,  
Ich kocht' eine Erbsensuppe,  
Die sollte köstlich seyn.

Was man dazu sagen soll? H. Heine hätte mit seinen Liedern hübsch in Paris bleiben sollen.

W. A. H.

*Gedichte von Adolf Schults.* Erste Sammlung. Magdeburg, Verlag von Emil Bänisch, 1843.

*Multa, sed non multum!* mit diesem apodictischen Ausspruche kam uns das Büchlein in die Hände. Wir legten es daher für's Erste bei Seite.

Jetzt nun haben wir A. Schults Gedichte gelesen und uns eines andern überzeugt. Seine Liebe =, Frühling =, Wald =, Blumen =, Lerchen-Lieder sind sehr nett und auch die den Schluß des Büchleins bildenden epigrammatischen Gedichte lassen sich lesen. Schults ist Dichter, wahrer Dichter; es ist aber gut, daß die Würfe, die er sich bisher wählte, klein, einfach, natürlich waren; an größere durfte er sich noch nicht wagen, wie die wenigen seiner Zeitgedichte offenbaren, die uns wenigstens verunglückt erscheinen. Die Zeit wird jedoch kommen, wo Schults höheren Ideen huldigend, nach ferneren Zielen stehend, Größeres schaffen und sich in die Reihe unserer besseren Dichter der Neuzeit stellen wird. —

Einen großen Fehler muß Schults aber zu vermeiden suchen. Schults schreibt sehr schnell; das Reimen ist ihm angeboren, Alles, was er schreibt, sind wohlklingende Verse. Damit ist's aber noch nicht abgemacht; zum Dichter gehört mehr; das kritische Talent meinen wir. —

Alles, was Schults einfällt, schreibt er nieder, und Alles, was er niedergeschrieben hat, giebt er uns in seinem Büchlein. Vieles mußte er weglassen, Manches umarbeiten und feilen, ehe er's drucken ließ. — Ein Gedichtchen für Freunde, und ein Band Gedichte für's Publicum, d. i. für tausend strengere Richter als Freunde; das sind sehr verschiedene Dinge.

In der zweiten Sammlung Gedichte, die uns die Worte „Erste Sammlung“ hoffen läßt, möge A. Schults strenger gegen sich seyn, und bei der Musterung der Gedichte, das, was nichts taugt, ausscheiden, das, was etwas schieft und hinkt, umarbeiten. — Es ist eine ganz falsche Meinung, ein Dichter müsse Alles, wie er es im Augenblicke der Conception niederschrieb, wiedergeben. Die größten Dichter, wie Goethe und Schiller, haben viel gefeilt, umgeschrieben und ausgemärzt, ehe sie Etwas in die Welt gehen ließen. — — Doch nun zu der uns vorliegenden ersten Sammlung! Im Allgemeinen haben wir uns schon dahin ausgesprochen, daß A. Schults, so lange er von Liebe, Frühling, Blumen und Vöglein singt, liebenswürdig ist. Nur mehr Feile und Auswahl! — Nun noch einige Einzelheiten!

Des „Bergmanns Braut“ gefiel uns nicht besonders. J. P. Hebel hat denselben Stoff weit poetischer in Prosa behandelt unter dem Titel: „Unverhofftes Wiedersehen.“ —

„Meine Lectüre“ beginnt sehr undeutsch:

Mich lesend zu erbauen,  
Will ich fortan kein Buch; zc.

In „der Waisenknabe“ finden wir Strophe 4 folgender Art scandirt:

Hunde heßten sie gar auf ihn!

In „Moses Geburt“ lesen wir:

Das geht der Königstochter, der zarten, tief in's Herz,  
Sie möchte gerne lindern des armen Wurmes Schmerz.

Der arme Wurm ist nämlich das Kind Moses!!!

Der „Tauschhandel“ ist ein schon gar zu oft behandeltes Thema. —

In „das Grab zu Weimar“ steht geschrieben:

Sieh, da naht gemessnen Schrittes eine kleine Mannerschaar. —

Das Klein will hier gar nicht passen. —

Solche Kleinigkeiten, wie „Triolett“, „Frühlingswunsch“, „Hinaus“ zc. konnte Schults weglassen.

Dagegen rechnen wir zu den schönsten Gedichten im Buche folgende: „Die Mutterliebe“, „Nur Du“, „Das Regerschiff“, „Grübler“, „Des Kaufherrn Hochzeit“, „Du und ich“ und viele andere. Die Stachelverse am Ende des Buches sind ganz nette Reimsprüche und gefallen uns in dieser Form weit besser, als wenn sie in den gewöhnlichen abgenutzten hölzernen Distichen verfaßt wären.

Schließlich noch ein Lied, „Grübler“ überschrieben, eins der gelungensten Gedichte, was zugleich Schults's Art und Weise sehr gut charakterisirt:

„Wißt Ihr, ob die Vöglein singen,  
Weil der Knospen Hülle sprang?  
Oder ob die Knospen springen,  
Weil sie hörten Vögelsang?“

„Steh'n im grünen Kleid die Auen,  
Weil sie sah'n des Himmels Blau?  
Oder prangt er d'rum im Blauen,  
Weil er sah die grüne Au?“

„Säufeln d'rum so mild die Lüfte,  
Weil sie athmen süßen Duft?  
Oder steigen auf die Düste,  
Weil sie anhaucht linde Luft?“

„Lächelt d'rum so hold die Sonne,  
Weil die Erde steht geschmückt?  
Oder schmückt sich die vor Wonne,  
Weil sie Sonnenglanz entzückt?“

„Grübler, Grübler! laß Dein Fragen  
Nach dem Wie und dem Warum,  
Und genieß' in diesen Tagen  
Lenzeslust glücklichstumm!“

Ein sehr schönes Lied! — Wir sagen darum gern und aus voller Ueberzeugung:

Multa, nec non multum!

Salberstadt.

Adalbert Harnisch.

**Petersburger Skizzen.** Von Treumund Welp. Drei Theile. Leipzig, Verlag von J. J. Weber. 1842.

Das Werk hat sich mit dem Motto: „Wahrheit gegen Freund und Feind“ geschmückt, so daß es um so mehr zu verwundern ist, wie der Verfasser wenigstens bis zu einem gewissen Grade sich selbst in einen bescheidenen Nebelschleier verstecken konnte. Undeuten die Wahrheit zu sagen, scheint ihm sonach mehr am Herzen zu liegen, als in Bezug auf seine werthe Person dergleichen zu hören. Man sieht, der Verfasser hat sich die russische Gastlichkeit trefflich zu Nutzen gemacht, indes — die Petersburger „Freunde“ dürften es ihm im Allgemeinen wenig Dank wissen.

Welche Beweggründe den Verfasser zur Veröffentlichung seiner Skizzen veranlaßt, vermag ich von meinem Standpunkte aus nicht genau zu unterscheiden; in der dem „unbekannten Herausgeber“ der Schrift: „Nur nicht nach Norden“ gewidmeten Zueignung giebt Herr „Welp“ die heilige Versicherung, daß es „fast nothgedrungen“ geschehen sey.

Da ich das „große grüne Land“ nicht durch persönliches Anschauen kenne, kann ich nicht immer beurtheilen, in wie weit der „treue Mund“ und „Wahrheitsfreund“ Recht haben möge, zumal da von den Herren Reisenden immer jeder von der Idee ausgeht, daß man vorzugsweise ihm Glauben schenken müsse, inzwischen muß ich gestehen, daß die „Welp“'schen Nachrichten im Allgemeinen ziemlich treu mit denen übereinstimmen, die ich vor ungefähr einem Jahre von einem mir als höchst unparteiischer Mann bekannten Augenzeugen erhielt.

Ueberhaupt zeigt sich der Verfasser als denkender, beobachtender und vielseitig gebildeter Mann von gesundem Humor und gesunden Lebensansichten, und sicher wird es Niemand, möge er nach Petersburg reisen oder nicht, bereuen, das Buch gelesen zu haben. Die eingestreuten Bemerkungen über gesellschaftliches Leben, Beamtenthum, über Erziehung, Musik und andere Gegenstände sind mehrentheils trefflich und beherzigenswerth. Wahrhaft satirisch ist der „Leibherren“ überschriebene Artikel. Vorzüglich ergötzlich hat mir ein Polizei-Anekdötchen I, Seite 129 flg., das Bild der lieben Gerechtigkeit Seite 140, so wie einige Seitenhiebe II, 164 flg. und 168 geschienen. Manches, was von den russischen Behörden, von russischen Erziehungsanstalten u. s. f. mitgetheilt wird, erinnert lebhaft an — andere Staaten. Ein eigentlicher Witzbold ist indeß der Verfasser nicht. Zu Zeiten, besonders wenn eigenes Interesse mit in's Spiel kommen mag, wie z. B. bei dem gewichtigen Winke (III, 58 — 99), wo von dem „berührsamen Pelze“ die Rede ist, wird Herr „Welp“ sehr ernst. Hin und wieder läßt er sich auch ungemein schmeichelhafte Complimente sagen.

Ein bedeutender Hang zu Anekdotenkrämerei ist Herrn „Welp“ nicht abzusprechen, indessen — in fremden Landen kann man — Viel erleben. —

In literarischer Hinsicht erwarte man kein Kunstwerk. Die „Skizzen“ sind insgesammt mit mehr oder minder Bequemlichkeit hingeworfen, was sich theils durch die Anordnung überhaupt, theils durch häufige Wiederholungen in Sache und Ausdruck kund giebt. Der

Vortrag bekommt dadurch nicht selten den Anstrich von dem, was man in der Volkssprache „rutschig“ nennt.

Nur ein paar Belege erlaube ich mir anzuführen. I, 109 heißt es: „Hier erblickt man den stattlichen Gastinoidwor, über dessen Getriebe sich eine eigene sehr interessante Abhandlung schreiben ließe, falls man eben nur die Fähigkeit dazu besäße.“ Nun ist aber bereits in dem ersten Capitel (Seite 1 flg.) eine sehr ausführliche Abhandlung darüber geliefert worden!! — III, Seite 251 heißt es: „Bei der Pyramide schenkte mir mein Rath die oft erzählte Anekdote von dem auszustopfenden Sunderland nicht,“ während es bereits am Schlusse der folgenden (252) heißt: „Daher kann man auf den Rath meines Rathes auch wohl im Gedächtniß behalten, daß unter der großen Catharine Kaufmann Sunderland beinahe ausgestopft worden wäre“ u. s. f.

Was die Schreibart im engern Sinne, den eigentlichen Styl betrifft, so hat dieser im Ganzen etwas Anspruchsloses, Natürliches, die gezwungene Construction abgerechnet. Wo der Verfasser auf ebener Erde wandelt, d. h. Geschautes, Erlebtes beschreibt, erzählt er fast durchgehends lebendig und gut, wenn er aber in eine gewisse Art von Philosophiren verfällt, verwickelt er sich leicht in Perioden. Dieser Uebelstand zeigt sich namentlich in der Zueignung und dem Vorwort, die beide etwas Zähes, Breiartiges haben. Gleich der erste Satz ist (in Betracht einer Verwechslung des Demonstrativs mit dem Relativ) ein verunglückter zu nennen. Er lautet folgendermaßen: „Sie haben es sich selbst zuzuschreiben, daß Ihnen diese Skizzen gewidmet werden; denn ohne Ihren Mangel an Discretion, dessen Sie sich recht cavaliermäßig aber höchst unadelig nicht einmal schämen, sondern denselben sogar öffentlich bekennen und“ — s. w.

Als sprachliche Abnormitäten führe ich (wenn auch aus keinem andern Grunde, als um zu zeigen, daß ich das Buch, welches ich bespreche, auch gelesen habe) noch Folgendes an: „Theil I, Seite XX. „gegenüber so vielen Lobes,“ Seite 97. „Die großen Bassins, welche unten die Wasserkünste speisen.“ (seltsam!) Seite 148. „Sehr Einzelne.“ Seite 151. „belobigen.“ (Neues Wort!) Seite 174. „Die Augen sind den Meisten aufgemacht worden.“ (Aufgemacht!) Seite 175. „angeborenes Talent.“ Seite 181. „handlich.“ (?) Seite 194. „mit dorten.“ — Theil II, Seite 122. (auch III, 142) „betraut.“ (vermuthlich ein schlesischer Provinzialismus!) Seite 244. „über dort.“ — Theil III, Seite 23. (auch 174) „einzelnes Individuum.“

(einzelnes Einzelwesen!) Seite 28. „Leidete Sie,“ statt Ihnen. — Seite 88. „Grundprincipien.“ Seite 106. „gelüsten,“ personell gebraucht. — S. 142 „es sey denn, die Krone bisse sich in's eigne Fleisch.“ (sonderbar!) Seite 280. „Jemanden eine Sprache sprechen machen.“ — „Zumal“ für „zumal da“ (sehr oft, aber leider nicht sehr ungewöhnlich!) — Druckfehler sind mir nur wenige aufgefallen. —

G. B. Wetzel.

## Bildende Kunst.

Eine neue

### Denkmünze auf die Vermählung der Prinzessin Maria von Preußen mit dem Kronprinzen Maximilian von Baiern

ist aus der Berliner Medaillen-Münze von G. Voos hervorgegangen. Sie gehört wie zu den größten, so auch zu den vortrefflichsten dieser ausgezeichneten Anstalt. Idee wie Ausführung, nach Voos Zeichnung von Kön sind gleich meisterhaft. Der Avers giebt die beiden Portraitköpfe des hohen Paares in sprechender Aehnlichkeit wie vollendeter Zartheit, Weichheit und Anmuth. Die lateinische Umschrift enthält die Namen. Der Revers ist sehr reich. Borussia führt seine holde Fürstin dem Königssohne entgegen, der von Bavaria geleitet ihr naht. Hinter ihnen die beiden Thronessel. Es ist Leben und Bewegung, Verständniß und reiche Beziehung in der sehr schön gestellten Gruppe. In lateinischer Sprache besagt die Umschrift: „Der Fürsten Liebe ihrer Völker Vertrauen,“ und im Abschnitte ist der Tag des glücklichen Bundes bezeichnet. Allen Deutschen, die an dieser segensreichen Verbindung innigen Antheil nehmen, wird diese schöne Medaille ein erwünschtes Erinnerungszeichen gewähren.

Ch. Hell.

### Die deutschen Kunst-Vereine in London \*).

Die Absicht, zwischen hiesigen und deutschen Kunst-Liebhabern eine nähere Verbindung zu bewirken, verspricht ein günstigeres Ergebniß, als es unsere lebhaftesten Wünsche erwarten ließen. Es haben sich schon eine sehr große Anzahl Unterschreiber zur Aufnahme als Mitglieder der Vereine von Berlin, Düsseldorf und Dresden gemeldet und die Zahl vermehrt sich täglich. Der Versuch ist auf das Vollkommenste gelungen, und das

\*) Aus dem englischen monatlichen Journal des Londoner Kunstvereins.

Resultat muß nothwendigerweise für Künstler und Liebhaber in Großbritannien eben so befriedigend als wohlthätig seyn. Zuvörderst wird eine solche Verbindung das so vortheilbringende Vertrauen und freundschaftliche Verhältniß, das schon zwischen beiden Ländern herrscht, bestärken; ferner werden wir mit jenen höheren Eigenschaften, durch welche die Deutschen sich in der Kunst vor Allen auszeichnen (wie schon ihre Kupfer- und Stahlstiche vollkommen beweisen) näher bekannt gemacht; auch werden wir durch die Einführung ihrer vorzüglichsten Kunst-Producte nach England auf den „Styl“ der deutschen Schule geführt. Der Augenblick ist günstig; die Nation fordert den brittischen Künstler endlich auf, nach einem höheren Ziele zu streben, sich nicht länger auf einer niedrigen Stufe zu begnügen. Der Verkehr mit Deutschland wird immer häufiger und der Vortheil, den dieß mit sich führt, bewährt sich täglich; auch haben wir die außerordentlichen Quellen, aus denen die Deutschen allen Genuß und jede Belehrung schöpfen, nebst den Mitteln, die sie besitzen, dieselben zugänglich zu machen, kennen gelernt, und wissen ihren Werth zu schätzen. Die früher erschienenen Blätter der verschiedenen Vereine sowohl als diejenigen, welche für das Jahr 1842 bestimmt sind, haben wir bei Herrn Heinrich Pering Nr. 9 Newman Street in Aogenschein genommen, wie auch seine vortreffliche Auswahl illustrirter Werke, welche wir allen Kunst-Liebhabern empfehlen. Diese Blätter sind meisterhaft ausgeführt und zeichnen sich vor allen bisher erschienenen aus; abgesehen von der Möglichkeit eines Gewinnstes, ist ein jedes der Subscription völlig werth; sie sind alle geeignet, den Geschmack zu vervollkommen und Sinn für das Schöne zu wecken, denn die Gegenstände sind nach den besten Gemälden, von ausgezeichneten Künstlern mit der großen, erhabenen Absicht ausgeführt, durch die Kunst das Sittliche zu befördern.

Besonders zeichnet sich der sächsische Kunstverein durch die treffliche Lithographie, Scheheresade, nach Jakobs und den großen Stahlstich nach Nietschels Reliefs am Hoftheater zu Dresden, die Mythe des Drefts und die Macht der Musik darstellend, welche beide Blätter die 1842 dem Vereine Beitretenden erhalten, aus.

Die Einführung der Werke dieser deutschen Riesen-Geister unter uns muß außerordentlichen Vortheil mit sich bringen, auch sind wir überzeugt, daß Tausende in diesem Lande sich dieses Vortheils bedienen werden, sobald sie nur wissen, daß derselbe erreichbar ist.